

Schiller | Wilhelm Tell

Lektüreschlüssel XL

für Schülerinnen und Schüler

Dieses Buch wurde klimaneutral gedruckt.

Alle CO₂-Emissionen, die beim Druckprozess unvermeidbar entstanden sind, haben wir durch ein Klimaschutzprojekt ausgeglichen, das sich für den Regenwaldschutz in Papua-Neuguinea einsetzt.

Nähere Informationen finden Sie hier:



Friedrich Schiller

Wilhelm Tell

Von Martin Neubauer

Reclam

Dieser Lektüreschlüssel bezieht sich auf folgende Textausgabe:
Friedrich Schiller: *Wilhelm Tell. Schauspiel*. Hrsg. von Uwe Jansen.
Stuttgart: Reclam, 2013 [u. ö.]. (Reclam XL. Text und Kontext,
Nr. 19020.)

Diese Ausgabe des Werktextes ist seiten- und zeilengleich
mit der in Reclams Universal-Bibliothek Nr. 12.

E-Book-Ausgaben finden Sie auf unserer Website
unter www.reclam.de/e-book

Lektüreschlüssel XL | Nr. 15520
2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,
Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen
Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,
Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell
Printed in Germany 2020
RECLAM ist eine eingetragene Marke
der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart
ISBN 978-3-15-015520-2

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

1. Schnelleinstieg 7

2. Inhaltsangabe 11

3. Figuren 21

Wilhelm Tell 21

Onkel und Neffe Attinghausen 25

Arnold von Melchthal 25

Walther Fürst und Werner Stauffacher 26

Landvogt Geßler 26

Die Frauen 29

4. Form und literarische Technik 33

Aufbau 33

Die Tell-Handlung 36

Die »öffentliche Sache« 37

Die Bertha-Rudenz-Handlung 40

5. Quellen und Kontexte 43

Historischer Abriss 44

Geschichte und Sage 46

6. Interpretationsansätze 50

Schauplatz Schweiz 50

Gesellschaftsvertrag und Naturrecht 54

Umsturz ohne Adel: Bastillesturm und Freiheitsbaum 56

Positive Utopie 60

Tyrannenmord und sittliches Handeln 61

7. Autor und Zeit 65

Biographische Übersicht 66

Werktabelle 72

Inhalt

8. Rezeption 78

- Unmittelbare Aufnahme 78
- Naive und intellektuelle Lesart 78
- Wilhelm Tell* auf der Opernbühne 81
- Wilhelm Tell* im Dritten Reich 85
- Tell-Rezeption nach 1945 87
- Wilhelm Tell* und die österreichische Nachkriegsliteratur 90

9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen 94

- Aufgabe 1: *Wilhelm Tell*. Charakterisierung 94
- Aufgabe 2: *Wilhelm Tell* als Revolutionsstück.
Erörterung 96
- Aufgabe 3: Der Apfelschuss (III,3). Szenenanalyse 99

10. Literaturhinweise/Medienempfehlungen 102

11. Zentrale Begriffe und Definitionen 110

1. Schnelleinstieg

Autor	Friedrich Schiller, 1759–1805, Militärarzt, Dramatiker, Historiker, Professor für Geschichte, freier Schriftsteller
Entstehungszeit und Veröffentlichung	<ul style="list-style-type: none"> Entstehung: 1801–1804 → nach der Französischen Revolution, während der Napoleonischen Kriege möglicher Impuls für Drama: Französische Besetzung der Schweiz durch Napoleon 1798 Uraufführung: 17. März 1804 am Weimarer Hoftheater
Gattung	Drama
Quellen	Die alte Tell-Sage sowie die Geschichten von der Entstehung der Schweizer Eidgenossenschaft; Quellen für letzteren Stoff: <i>Chronicon Heliticum</i> (1734–1736) von Ägidius Tschudi und die <i>Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft</i> (1786) von Johannes von Müller
Ort und Zeit der Handlung	Anfang des 14. Jahrhunderts: Die Schweizer Kantone Schwyz, Uri und Unterwalden gründen die Schweizer Eidgenossenschaft, um sich gegen die Willkürherrschaft der Vögte von Habsburg aufzulehnen.
Kernthemen	<ul style="list-style-type: none"> Freiheitskampf der Schweiz Entwurf eines positiven Gegenmodells zur Französischen Revolution Ambivalenz des Helden Tell, Problematik des Tyrannenmords

2. Inhaltsangabe

Erster Aufzug

Erste Szene: Nicht nur ein aufziehendes Unwetter stört die beschauliche ländliche Idylle am Vierwaldstättersee, sondern auch ein Mann, der vor den Reitern des Landvogts auf der Flucht ist: Konrad Baumgarten hat den kaiserlichen Burgvogt erschlagen, als sich dieser an dessen Frau vergehen wollte. Er bittet den Fischer Ruodi, ihn an das andere Ufer zu setzen, doch dem ist die Aufgabe angesichts des Sturms zu gefährlich. Der zufällig vorbeikommende Tell nimmt sich mutig des Verfolgten an und bringt ihn über den See. Die Scherben des Vogts haben das Nachsehen; ihre Wut darüber reagieren sie mit Brandschatzung und Zerstörung ab.

Zweite Szene: Zur selben Zeit am gegenüberliegenden Schwyzert Ufer des Sees: Vor seinem Haus verabschiedet sich Werner Stauffacher von Pfeiffer von Luzern, seinem Gast. Dieser warnt ihn vor dem Haus Habsburg und mahnt, sich ans Reich zu halten. Stauffacher ist sich sehr wohl bewusst, dass er in Glück und Wohlstand lebt, diese Sicherheit aber trügt, weil er dem Landvogt Geßler ein Dorn im Auge ist. Stauffachers Gattin Gertrud rät ihrem Mann, er solle sich zusammen mit anderen Unzufriedenen aus den Kantonen Uri und Unterwalden absprechen, wie man einem Schlag des Vogts zuvorkommen und das Joch der Tyrannie abstreifen könne. Stauffacher schau-

■ Tell rettet
Baum-
garten

■ Stauffachers
Sorge

3. Figuren



Abb. 2: Figurenkonstellation

Wilhelm Tell

Das Wort ›Drama‹ kommt vom griechischen Wort *drān* für ›tun‹ oder ›handeln‹. Von einem Drama wird erwartet, dass es ein Geschehen auf die Bühne bringt, aus dessen Entfaltung heraus Spannung erzeugt wird. Damit verbunden ist häufig die Entwicklung einzelner Figuren: Sie werden oft dadurch interessant, dass sie am Ende des Stücks nicht so handeln, wie man es anfangs von ihnen erwartete.

4. Form und literarische Technik

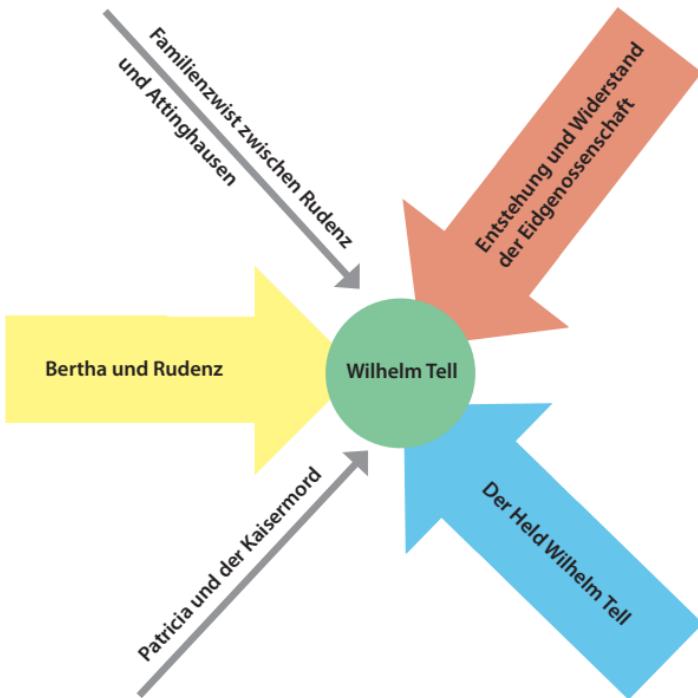


Abb. 3: Die verschiedenen Handlungsstränge im *Wilhelm Tell*

Aufbau

In *Wilhelm Tell* hat Schiller drei große Handlungsstränge ineinander verwoben: die Handlung um den Titelhelden, die Geschichte von der Entstehung der Eidgenossenschaft und der Erhebung gegen die Habs-

■ Drei Handlungsstränge

5. Quellen und Kontexte

1386	Uri, Schwyz, Unterwalden und Luzern siegen über Herzog Leopold III. von Habsburg, der in der Schlacht stirbt. Die Machtverhältnisse im schweizerischen Mittelland werden neu geordnet.
1648	Nach dem Dreißigjährigen Krieg tritt die Eidgenossenschaft aus dem Deutschen Reich aus. Sie wird als eigener Staat anerkannt.
1798	Unter dem Einfluss des revolutionären Frankreichs wird die Schweiz als »Helvetische Republik« in die französische Territorialpolitik integriert.
1803	Durch Napoleons neue Verfassung wird nun eine föderalistisch organisierte »Schweizer Eidgenossenschaft« geschaffen.
1814/15	Mit der Niederlage Napoleons und dem damit verbundenen Ende des französischen Hegemonialsystems findet eine Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress statt (die Schiller nicht mehr erlebt): Der Schweiz wird die immerwährende Neutralität garantiert.

- * Zusammengestellt nach: Frank Suppanz, *Erläuterungen und Dokumente: Friedrich Schiller, »Wilhelm Tell«*, Stuttgart 2005, S. 61–63.

Historischer Abriss

■ Reichsfreiheit

1231 erhielt Uri vom deutschen König Heinrich die Reichsfreiheit; dadurch war das Land nicht mehr den Habsburgern, sondern dem Kaiser unterstellt. Neun Jahre später waren es die Schwyzer, denen Friedrich II. einen Freiheitsbrief gewährte. Durch die Ertei-

lung solcher Privilegien wollte der Kaiser die Handelsroute nach Italien über den St. Gotthard für sich unter Kontrolle bringen.

Die Lage der drei Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden veränderte sich mit der Königswahl Rudolfs von Habsburg (1273). Es war klar, dass die neue Herrscherdynastie nach Vergrößerung und Abrundung ihrer ursprünglichen Familienbesitzungen zwischen Alpen, Schwarzwald und Vogesen strebte (S. 37). Beamte, die vom König als Reichsverwalter ernannt worden waren, machten auf die geopolitisch bedeutsamen Gebiete der Zentralschweiz Druck, um sie der habsburgischen Hausmacht anzugliedern. Entsprechendes fürchtet in *Wilhelm Tell* Pfeiffer von Luzern und mahnt Stauffacher (S. 12): »Schwört nicht zu Östreich, wenn Ihr's könntt vermeiden. / Haltet fest am Reich und wacker wie bisher« – unmittelbar unter königlicher bzw. kaiserlicher Verwaltung zu stehen, bedeutete ein Vorrecht, das die Schweizer aufgegeben hätten, wären sie zu Vasallen Habsburgs geworden: »[D]en Kaiser / Will man zum Herrn, um keinen Herrn zu haben« (S. 35).

Mit dem Tod Rudolfs am 15. Juli 1291 stieg die Ungewissheit hinsichtlich der Zukunft der drei Waldstätte Uri, Schwyz und Unterwalden versicherten sich gegenseitiger Hilfe, indem sie sich kurz darauf zum »Ewigen Bund« zusammenschlossen.¹⁷

In den folgenden Jahrzehnten vertiefte sich der Ge-

■ Habsburgische Vögte

■ Ewiger
Bund der
drei Wald-
stätte

¹⁷ Siehe hierzu etwa www.verfassungen.ch/ruetli91.htm (Stand: 15. 11. 2019).

6. Interpretationsansätze

Schauplatz Schweiz

Mit einem Drama, das die Schweiz zum Schauplatz hatte, traf Schiller auf mehrfache Weise den Nerv der Zeit. Der Autor war in einem Jahrhundert aufgewachsen, in dem sich das europäische Publikum immer mehr für die unverfälschte, wilde Natur begeisterte – angeregt durch die gebürtigen Schweizer Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) und Albrecht von Haller (1708–1777). Letzterer hatte 1729 ein umfangreiches philosophisches Lehrgedicht mit dem Titel »Die Alpen« veröffentlicht, in dem er die Ursprünglichkeit und Tugendhaftigkeit der Bergbewohner dem sittenlosen Treiben in den Städten und bei Hofe gegenüberstellte und den Blick seiner Leser auf die Schönheiten der bisher als lebensfeindlich und bedrohlich eingeschätzten Gebirgslandschaft lenkte.

Reisen in die Schweiz wurden zur Mode. Und in ähnlicher Weise wie ihre Natur das – in bestem Sinne – Unzivilisierte und Ursprüngliche repräsentierte, wurde auch ihr politisches System zum Maßstab für die fortschrittlichen Aufklärer des späten 18. Jahrhunderts. Demokratische Kreise vermochten sich für die Schweiz ebenso zu begeistern wie für die römische Republik oder die neu entstandenen USA, weil diese Beispiele zeigten, dass eine Ordnung im Staate allein auf Grundlage der Gleichheit auch ohne Fürsten möglich war. So galt die Eidgenossenschaft lange Zeit als

■ Alpen-Begeisterung

■ Demokratische Ordnung

6. Interpretationsansätze



Abb. 6: Karte zum Schauplatz

◎ Hauptorte ● sonstige Orte ▲ historische Stätten

1798/99	Mit der <i>Wallenstein</i> -Trilogie nimmt Schiller in Weimar seine Arbeit als Dramatiker wieder auf. In den folgenden Jahren entstehen seine klassischen Tragödien.
1804	Uraufführung von <i>Wilhelm Tell</i> .
1805	Schiller stirbt nach langem Leiden am 9. Mai in Weimar an einer Lungenentzündung. Sein letztes Drama <i>Demetrius</i> bleibt unvollendet.

Biographische Übersicht

Friedrich Schiller wurde am 10. November 1759 als Sohn eines Soldaten und einer Wirtstochter in Marbach am Neckar geboren. Der Vater Johann Caspar hatte als Wundarzt gearbeitet, aber später wegen finanzieller Probleme in die württembergische Armee eintreten müssen. Das fromme Elternhaus sowie sein geistlicher Lateinlehrer bestärkten den kleinen Friedrich zunächst in dem Vorsatz, Geistlicher zu werden.

Aus dem Berufswunsch des Kindes wurde jedoch nichts. Der württembergische Herzog Karl Eugen hatte für seine talentiertesten Landeskinder eine »Milizär-Pflanzschule« auf Schloss Solitude zwischen Stuttgart und Leonberg einrichten lassen, in die einzutreten er den Knaben nach dreimaliger Aufforderung zwang. Vom 14. bis zu seinem 21. Lebensjahr verbrachte Schiller seine Zeit in einer Lehranstalt, die zugleich Kaserne und Gefängnis war – abgeschottet von seiner Familie, ohne einen einzigen Tag Urlaub, unter striktem Reglement, das man unter Androhung

■ Familie

■ Karlsschule



Abb. 8: Friedrich Schiller, Ölgemälde von Ludovike Simanowiz, 1794. – © Deutsches Literaturarchiv Marbach

8. Rezeption

Unmittelbare Aufnahme

Die Uraufführung des *Wilhelm Tell* am 17. März 1804 dauerte fünf Stunden und forderte dem dicht gedrängten Publikum einiges an Ausdauer ab. Kein Wunder, dass die ersten kritischen Stimmen Anstoß an Länge und Notwendigkeit einiger Partien nahmen: am Tell-Monolog und am Auftritt Parricidas, an der Liebesgeschichte zwischen Bertha und Rudenz und am Umfang der Rütli-Szene. Ein Schweizer Rezensent bemängelte nach Lektüre der Buchausgabe (1804) einige Fehler in der Darstellung lokaler Verhältnisse. Andere rühmten das Stück als bislang ästhetisch gelungenstes des Autors. Schillers Ruf als Volksdichter war damit gefestigt; der aktuelle nationale und politische Gehalt fand bei der Beurteilung hingegen keine Beachtung.

Während des einen Jahres, das Schiller noch zu leben hatte, wurde *Wilhelm Tell* auf Bühnen in Berlin, Mannheim, Hamburg, Bremen, Frankfurt und anderen deutschen Städten gegeben und entwickelte sich zu einem großen Erfolg.

Naive und intellektuelle Lesart

Einer der Gründe für die Beliebtheit des *Wilhelm Tell* liegt in der Tatsache, dass der Zugang zu diesem Bühnenwerk sowohl über das Herz als auch über den Kopf

möglich ist. Anders formuliert: Man kann dem Stück als naiver Leser ebenso etwas abgewinnen wie als intellektueller.

Die naive Lesart versteht den *Tell* als Volksstück, als nationales Festspiel, das einen verklärenden Blick auf die Geschichte richtet, oder als große Oper, in der es in erster Linie um grandiose Leidenschaften und imposantes Dekor geht – so wie von Gioacchino Rossini in seinem *Guillaume Tell* (1829) musikalisch auf die Bühne gebracht (s. 82). »Volksmäßigkeit« war mit ein Grund für Schiller gewesen, diesen Stoff zur Gestaltung in Erwägung zu ziehen.²⁸ Kein Wunder, dass das Schauspiel besondere Resonanz auch bei Laienbühnen fand – seit 1912 wird es in Interlaken jeden Sommer als Freilichtspiel dargeboten.

Bereits Gottfried Keller schildert im zweiten Teil seines Romans *Der grüne Heinrich* (zweite Fassung: 1879/80) eine aufwendige Aufführung des Tell-Dramas: Gleich mehrere benachbarte Dörfer sind zur Realisierung mobilisiert, die Schauplätze auf mehrere Ortschaften verteilt – es findet also eher ein volkstümliches Massenspektakel als eine getreue Schiller-Inszenierung statt. Im Geist des Festspiels entstanden auch im Laufe des 20. Jahrhunderts einige Dramen aus der Feder Schweizer Autoren, die sich den Tell-Stoff aneigneten, ohne dabei jedoch ein Kunstwerk vom Rang Schillers liefern zu können. Und so bleibt das berühmteste Theaterstück, das in

²⁸ Schiller an Wilhelm von Humboldt (18. August 1803), in: Schiller (s. Anm. 12), S. 62.

■ Popularität

■ Patriotisches Festspiel

9. Prüfungsaufgaben mit Lösungshinweisen

Aufgabe 1: Wilhelm Tell. Charakterisierung

Arbeitsauftrag: Nach der Aufführung des *Wilhelm Tell* in Berlin erschien am 7. Juli 1804 in den *Berlinischen Nachrichten von Staats- und gelehrten Sachen* eine enthusiastische Besprechung. Darin heißt es an einer Stelle über die Titelgestalt: »Wir sahen eine rüstigen, mutigen Mann, der schnell das Rechte trifft, und es dann so rasch und kräftig ausführt, dass es Übereilung scheint, obgleich die langsamste Besonnenheit nichts Besseres, Edleres zu ersinnen weiß, als wozu ihn das Aufwallen seines Herzens *hinreißt*.«* – Entwickeln Sie – ausgehend von diesem Textausschnitt – eine Charakterisierung Wilhelm Tells.

* Zit. nach Franz Suppanz, *Erläuterungen und Dokumente. Friedrich Schiller: Wilhelm Tell*, Stuttgart 2005, S. 138–140, hier S. 140.

Lösungshinweise

Drei zentrale, ineinandergreifende Aspekte, die in der Rezension genannt werden, bieten sich zur Charakteranalyse an:

(1) Tapferkeit

»Wo's Not tut, Fährmann, lässt sich alles wagen« (S. 10) ist Tells zweiter Satz im Drama, als es gilt, den flüchten-

11. Zentrale Begriffe und Definitionen

Ballade: Schon die Herkunft des Wortes aus dem Italienischen – *ballata* bedeutet ‚Tanzlied‘ – zeigt an, dass es sich bei dieser literarischen Form ursprünglich sowohl um ein interkulturelles als auch um ein multimediales Phänomen handelt. Die Anfänge der anonym überlieferten Volksballade liegen im universalen Bedürfnis, besondere Geschichten weiterzuerzählen, in diesem speziellen Fall unterstützt durch Rhythmus, Reim und Musik. Erst im späten 18. Jahrhundert bildete sich unter dem Einfluss von Gottfried August Bürger (*Lenore*, 1774) und Ludwig Gleim die Kunstaballade heraus, sie war zu Lebzeiten Schillers also ein vergleichsweise junges Genre. Den gattungsübergreifenden Aspekt betont Goethes berühmte Definition der Ballade als poetisches »Ur-Ei«, das gleichermaßen Lyrisches, Episches und Dramatisches zusammenfasse: Im äußerem Erscheinungsbild gleicht die Ballade einem Gedicht, erzählt allerdings eine fiktionale Geschichte und greift in Struktur und Dialogführung auf die Elemente eines Theaterstücks zurück. Während Goethe Sagenhaftes, Mythisches und Naturmagisches für seine Balladen bevorzugte, griff Schiller gerne auf historische Stoffe zurück, nutzte sie für die Vermittlung moralischer Botschaften, verzichtete dabei aber fast ausnahmslos auf ironische oder humorvolle Untertöne.

► S. 8, 47, 77

Bastillesturm: Die Bastille, eine im Osten von Paris gelegene mittelalterliche, von Gräben umgebene Burg, wurde ab dem 17. Jahrhundert als Staatsgefängnis genutzt. Während

der absolutistischen Königsherrschaft entwickelte sich das Bauwerk zunehmend zum Symbol für monarchische Tyrannei. Am 14. Juli 1789 erstürmte die unzufriedene Pariser Bevölkerung die Festung. Berühmtheit erlangte dieses Ereignis weniger dadurch, dass bloß sieben Gefangene – darunter zwei Geisteskranke – befreit wurden, sondern durch den Akt der Auflehnung an sich, der es zu einem Schlüsselmoment der ► Französischen Revolution machte. Die Erinnerung an dieses Ereignis ist geblieben – der 14. Juli ist seit 1880 französischer Nationalfeiertag –, die Bastille selbst ist jedoch verschwunden: Sie wurde unmittelbar nach ihrer Erstürmung abgerissen.

► S. 56–59

Biedermeier: Für die vom literaturgeschichtlichen Standpunkt aus gesehen sehr heterogene Epoche zwischen dem Wiener Kongress (1814/15) und der Märzrevolution von 1848 kursieren unterschiedliche Begriffe, etwa Restauration, ► Vormärz oder Biedermeier. Letzterer hat auch in der Geschichte der Alltagskultur (z. B. Möbel, Musik, Kleidung) und Malerei seine Gültigkeit. In der Literaturwissenschaft werden damit vordergründig unpolitische Texte bezeichnet, in denen die Betonung von Genügsamkeit und sittlicher Disziplin ebenso eine Rolle spielt wie das Lob der Freundschaft und der kleinen Dinge, gleichzeitig aber auch Momente der Entzagung oder der Schwermut zur Sprache kommen.

► S. 31

Blankvers: besteht aus der fünfmaligen Abfolge einer unbetonten und einer betonten Silbe – daher auch die Bezeichnung »fünfhebiger Jambus«. Dass sich Blankverse zwin-